

# Vom Mut in der digitalen Gesellschaft zu leben

*Dieser Text wurde als Vortrag am 31.05.2019 auf der DVG Jahrestagung 2019 in Essen gehalten und für die Veröffentlichung überarbeitet.*

Die AutorInnen:

Diplom-Pädagogin Ulrike Timmler ist Trainerin und Coach für Didaktik und Persönlichkeitsentwicklung an der Goethe-Universität Frankfurt und arbeitet freiberuflich als Gestalttherapeutin in eigener Beratungspraxis.

Diplom-Pädagoge Ralph Müller ist E-Learning-Experte und Erwachsenenbildner und an der Goethe-Universität Frankfurt für die Qualifizierung und Beratung Lehrender beim Einsatz digitaler Medien tätig. Seit 2019 befindet er sich in der Ausbildung zum Gestalttherapeuten.

## I. Motivation

Spontan haben wir uns zum Tagungsthema „Mut bedarf der Angst“ als Referenten beworben und überlegt, das Thema Digitalisierung, was wir auf der DVG-Tagung in Schwerin bereits bearbeitet haben, damit zu verknüpfen. So entstand der Titel „Vom Mut in der digitalen Gesellschaft zu leben“. Wenn Mut nicht ohne Angst sein kann, so müssen die aktuellen Entwicklungen in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Technik ein wahrer Nährboden für Mut sein. In unserem Vortrag stellen wir Ideen und Erkenntnisse vor, wie in Zeiten der digitalen Transformation der Mut zur Verantwortung entstehen kann, der jenseits technikgetriebener Erschütterung unserer Welt, seine Selbstwirksamkeit im Einzelnen entfaltet. In der Vorbereitung zum Thema haben wir gemeinsam unterschiedliche Wege gewählt, Erkenntnisse zu gewinnen. Daher werden einzelne Abschnitte mit unseren Vornamen eingeleitet.

*Ulrike*

Bei mir kam die Angst auf, dass das Thema Digitale Transformation noch so unscharf ist, dass es so viele Aspekte gibt, die es zu berücksichtigen gilt, dass es ein nur schwer durchschaubares Thema ist. Ein gutes Gerüst um sich mit den digitalen Phänomenen aus Gestaltsicht zu befassen, habe ich durch die Ausführungen von Martina Gremmler-Fuhr und Reinhard Fuhr im Handbuch der Gestalttherapie mit ihren Erläuterungen zu den Grundkonzepten und Modellen der Gestalttherapie erhalten: Gestalt als Erfahrungsphänomen, Gestalt-Lernen, Gestaltbildung Figur-Hintergrund, Organismus-Umweltfeld und Kontaktmodell. Ich zitiere nicht ganz wortgetreu weiter: Wenn ich Gestalt als Erfahrungsphänomen, als menschlicher Erfahrungsprozess verstehe, dann geht es um die Integration von Innensicht und Außensicht, es geht um Erfahren und Erleben eindeutig lokalisierbarer Beobachtungen und Phänomenen. Gremmler-Fuhr beschreibt dies als Prozess des Wahrnehmens, an dem wir aktiv beteiligt sind. Wir verspüren ein Drängen nach Transformation, vermeiden es aber sie ins Bewusstsein treten zu lassen. Wir erforschen im lebendigen Lernprozess unabgeschlossene Gestalten, die Energie binden bis wir eine für uns stimmige Ordnung geschaffen haben. Wir regulieren, entfalten neue Gestalten und transformieren sie als lebendige Ganzheiten. (Martina Gremmler-Fuhr, S. 345 ff, Handbuch d. Gestalttherapie)

Wir haben unseren Vortrag so gestaltet, dass wir Sie ein Stück an unserem Prozess des Erkenntnisgewinnes teilhaben lassen, ohne Anspruch auf Richtig oder Falsch, sondern im Sinne von „kann ich

nachvollziehen“ oder „erlebe ich ganz anders“. Ich gestalte meinen Zugang zum Prozess, indem ich konkrete Situationen aus meinem Leben genau betrachte, die auftretenden Gefühle wahrnehme und benenne, meine Bedürfnisse erkenne, meine Handlungsmuster nachvollziehe, meine Energie, die mich mutig sein lässt, die mich verantwortlich handeln lässt. Nach gleichem Muster haben wir einen kleinen Fragebogen an Bekannte versendet. Die Antworten haben sicherlich keine empirische Gültigkeit, sondern dienen uns vielmehr als Orientierung, wie andere Menschen in unserem Lebensbereich sich mit dem Thema Digitale Transformation auseinandersetzen. Mit einigen philosophischen Betrachtungen und aktuellen Diskussionen und Meinungen möchten wir zudem unseren und vielleicht auch Ihren Fokus erweitern.

### *Ralph*

Miriam Bretschneider regt im Forumheft 1/2019 an, in der Diskussion um die Umstellung unserer Lebens- und Arbeitsbezüge hinein ins Digitale, sich der eigenen Gefühle und dem eigenen Betroffensein gewahr zu werden. (Bretschneider, 2019)

Einer meiner Trigger ist der Ductus des Unvermeidlichen, des Unumkehrbaren, des Digital First – Bedenken Second, des Sich-Bekennen-Müssens für utopische oder dystopische Positionen. In mir klingt dann an: „das Himmelreich ist nahe“ (Matthaeus 10:7) oder „Ash nazg durbatulûk“ (Tolkien, 1972). Ich spüre dann den Wunsch mich gegen beides zu wehren. Wahrscheinlich, weil ich mir beides wünsche – Erlösung und Herrschaft.

Wie sich Angst und Mut vermischen zeigte sich mir auf dem 4. Zukunftskongress mit dem Programmtitel „Souverän in die digitale Zukunft“ im Mai 2019 veranstaltet vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. In einer Podiumsdiskussion mit dem Thema „Zukunft in einer erweiterten/virtuellen Welt“ dachte ein Professor der Informatik, der es gewohnt ist bei eben diesem Ministerium Forschungsgelder zu beantragen, laut darüber nach, ob es nicht an der Zeit sei, in solchen Antragsverfahren neben allen möglichen positiven Effekten auch mögliche unerwünschte Effekte aufführen zu müssen. Eine seiner Gesprächspartner, eine Psychologin und Professorin für Mensch-Technik-Systeme, natürlich auch mit Interesse an Fördergeldern des BMBF, tadelte diesen Vorschlag als unnötiges Schüren von Angst.

Wenn ich Fritz Riemanns Gedankengänge ansatzweise richtig deute, dann liegt unsere Angst gerade in dem, was wir als ihr Gegenteil fordern. Gehen wir also souverän oder getrieben in eine digitale Zukunft?

Je länger ich im Bereich des Lebens und Arbeitens mit dem Werkzeug Computer befasst bin – und im Großen und Ganzen gut damit und davon leben kann - und je mehr dies nun zur digitalen Transformation stilisiert wird, umso mehr gewinne ich den Eindruck, dass wir es mit längst gestellten Fragen zu tun haben, auf die wir immer noch nicht die richtigen Antworten haben, weil wir uns fortwährend vom scheinbaren völligen Neuen der Digitalisierung abgelenkt lassen.

So blättere ich und lese ich in alten und neuen Büchern auf der Suche nach der Antwort auf meine Frage, ob wir es bei der Digitalisierung mit einem Ding an sich oder nur dessen Symptom zu tun haben.

### *Ulrike und Ralph*

Unser Weg, unser Prozess der Auseinandersetzung verstanden als lebendiger Lernprozess und unabgeschlossene Gestalt, ist für uns der wichtigste Teil, um sich dem Thema Digitale Transformation und seinen Phänomenen anzunähern. Da passt ein Satz von C.G. Jung ganz gut: „Es besteht der Grundirrtum im Publikum, dass es bestimmte Antworten, Lösungen oder Anschauungen gebe, die einer nur sagen müsse, um das nötige Licht zu verbreiten. Aber nichts ist fruchtloser, als davon zu reden, wie es

sein müsste oder sollte, und nichts ist wichtiger, als den Weg zu finden, der zu diesen fernen Zielen führt“ (aus dem Vorwort 1930 „Seelenprobleme der Gegenwart“, (Jung, 1997))

## II. Was verstehen wir unter digitaler Transformation? – Ausgangssituation

*Ulrike*

Die digitale Transformation ist mehr als der technologische Vorgang der Digitalisierung, sie bedeutet für mich die unumkehrbare Digitalisierung von Lebensbereichen. Sie hat für mich eine große Bedeutung, denn ich sehe keinen Bereich mehr, der nicht in irgendeiner Form von digitaler Technik betroffen und letztendlich davon abhängig ist. Vielleicht ist noch nicht in allen Bereichen der unumkehrbare Punkt erreicht. Ich fühle mich aufgefordert, diese Prozesse nicht einfach hinzunehmen, sondern in Auseinandersetzung damit zu gehen, mich einzubringen, mitzuwirken und mitzugestalten.

Die Rückmeldungen aus unserer Befragung zeigen, dass die Befragten sehr ähnliche Vorstellungen von der Digitalen Transformation und ihrer Bedeutung für jeden Einzelnen haben. Einige Zitate lauten: „Nachhaltige und unausweichliche Veränderung in allen Lebensbereichen“, „Fundamentale Veränderung... dass all das, was digitalisiert werden kann, digitalisiert werden wird.“ „Der DT kann ich nicht aus dem Weg gehen. Ich muss mich mit ihr auseinandersetzen...sie für mich gestalten. Allerdings stehe ich ihr auch kritisch gegenüber“. Manche der Befragten sehen die Veränderungsprozesse durch die digitalen Technologien in einigen Bereichen bereits unumkehrbar und als Normalzustand „Unvorstellbarkeit den eigenen Alltag ohne digitale Medien zu gestalten“, andere hingegen sehen noch unbestellte Felder z.B. den Transhumanismus „Verknüpfung des menschlichen Gehirns mit Computer“ oder sehen auch Bereiche der Veränderungen, die für sie persönlich keine Bedeutung mehr haben werden.

In der Begegnung mit Phänomenen der Digitalen Transformation erkenne ich für mich eine oder auch mehrere unabgeschlossene Gestalten, die sehr viel Energie binden. Im Versuch die Gesamtheit der Phänomene und seiner Folgen für mich zu erfassen, fühle ich mich völlig überfordert, mich damit auseinanderzusetzen und erkenne bei mir auch Vermeidungsstrategien, die offene Gestalt in mein Bewusstsein treten zu lassen. In meinem Umwelt-Feld nehme ich ähnliche Phänomene wahr und werden durch die Befragungsergebnisse auch bestätigt. Ein Zitat: „Klar habe ich ein schlechtes Gewissen wie durchsichtig ich bin. Doch die Verantwortung sitze ich aus und tue nichts“.

In der Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Digitalen Transformationsprozessen erlebe ich Phasen der Verwirrung, des Infrage-Stellens, Zweifel und auch Krisen. Sie gehören laut der Ausführungen Gremmler-Fuhr unvermeidlich zum Lerngeschehen. Im Lernprozess gilt es, sie zu akzeptieren und wohlwollend durch Bewusstheit im Dialog zu unterstützen. Dabei muss es uns auch bewusst sein, dass Lernergebnisse offen und unvorhersehbar sind. Sie entwickeln sich im Wechselspiel von Organismus und Umweltfeld. Somit können wir Ihnen heute nicht Ihre Lernergebnisse in geschmackvoll gestalteten Lernhäppchen servieren. Lernergebnisse sind nach dem Konzept Gestalt-Lernen nur subjektiv nachvollziehbar. Wir lassen Sie an unserem Lernprozess teilhaben, um einen möglichen Weg zur Erkenntnisgewinnung aufzuzeigen. Ein Stück weit müssen Sie unsere und Ihre Verunsicherung, Verwirrung und Ungewissheit aushalten. Wir als Lernende und Lernbegleiter müssen das „was ist“ akzeptieren. Das ist die Basis für einen Wandel. Die Verunsicherung wird uns so lange begleiten bis die Gestalt geschlossen ist, bis eine neue Ordnung vertraut geworden ist, bis Organismus-Umweltfeld sich kreativ angepasst haben.

*Ralph*

Bei dem immer wieder vorgetragenen Mantra, Digitalisierung sei unumkehrbar, regt sich bei mir der Geist des Widerspruchs. Sei es die in diesem Wort suggerierte Schicksalhaftigkeit, der Anschein der notwendigen Unbedingtheit, der unterstellten Dummheit, in etwas anderem als diesem

Unumkehrbaren einen Sinn finden zu wollen. In diesem Sinne möchte ich auf einer ersten Ebene des Widerspruchs auf z.B. die Möglichkeiten elektromagnetischer Sonnenstürme, dem großflächigen Stromausfall, die Permanenz steigender Sicherheitslücken in Hard- und Software hinweisen, die rasch in der Lage wären dieses Unumkehrbare wieder umzukehren. Auf einer zweiten Ebene ist doch gerade das beliebig oft Wiederholbare, weil in einem einheitlichen Datenformat ablegbar, ein wesentlich Positives der Digitalisierung. Wie oft hat schon die Tastenkombination STRG+Z bei der Erstellung dieses Textes Falsches rückgängig gemacht, Verlorenes wieder zum Vorschein gebracht. Wie wichtig und nützlich sind Simulationen, in denen wir prekäre Situationen wie Herzoperationen, Kernkraftwerksunfälle etc. immer wieder durchspielen können.

Soll unumkehrbar wirklich unumkehrbar sein, dann folge ich letztlich brav einer Logik der Linearität, einem Nie-Zurück hinter dem sich die „Angst des Vergehens“ verbirgt. Gleichzeitig fordert auch die „Angst vor dem Zukünftigen“ ihren Tribut, wenn sie vor dem Unumkehrbaren steht, das sich in scheinbarer Gradlinigkeit vor ihr erstreckt und ihr den Verlust des Jetzt und Einst anzeigt. Für all dies braucht der Mensch Worte, Begriffe, die er vor sich hinstellt wie zum Beispiel Digitale Transformation.

„Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, dass unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode ist.“ schreibt Hegel im Angesicht der Aufklärung, dem Zerfall alter Ordnungen und dem Aufkommen vollkommen neuer Welterkenntnis im Lichte der Wissenschaften in seiner Vorrede zur Phänomenologie des Geistes. (Hegel, 1973, S. 18) und fährt fort „Der Geist hat mit der bisherigen Welt seines Daseins gebrochen und steht im Begriffe, es in die Vergangenheit hinab zu versenken...“ (ebd.) Dieses Brechen mit dem Bisherigen beschreibt er als ein „allmähliches Zerbröckeln, das die Physiognomie des Ganzen nicht verändert“ bis durch einen „Aufgang unterbrochen, der, ein Blitz, in einem Male das Gebilde der neuen Welt hinstellt.“ (ebd. f) Dafür haben wir heute das Wort Disruption im Gepäck und sehen die These der Unumkehrbarkeit bestätigt.

„Allein eine vollkommene Wirklichkeit hat dies Neue so wenig als das eben geborene Kind“ gibt Hegel zu bedenken und nennt dieses Neue das „einfache Ganze“, in dem die Momente, ein Genetiker würde vielleicht von Erbgut sprechen, seines alten Daseins enthalten sind und die „sich wieder von neuem, aber in ihrem neuen Elemente, in dem gewordenen Sinne entwickeln und Gestaltung geben.“ (Hegel, 1973, S. 19) So biegt sich das bisher linear gedachte Unumkehrbare um zu einer kreisförmigen Bewegung einer Spirale, während das Bewusstsein noch auf den linearen Zeitstrahl von Zukunft und Vergangenheit schaut. Ihm ist „der Reichtum des vorhergehenden Daseins noch in der Erinnerung gegenwärtig. Es vermisst an der neu erscheinenden Gestalt die Ausbreitung und Besonderung des Inhalts; noch mehr aber vermisst es die Ausbildung der Form, wodurch die Unterschiede mit Sicherheit bestimmt und in ihre festen Verhältnisse geordnet werden.“ (ebd.) Dieses Vermissten, von dem Hegel spricht, macht sich als Unsicherheit und Angst bemerkbar.

Mut bedeutete dann, sich mit Hegel in die Kurve zu legen und mit ihm auf den Prozess des Weltgeistes zu vertrauen, der das Bestehende auflöst und gleichzeitig darin aufhebt, um es in neuer Form wieder zu einem neuen Bestehenden zu machen.

### **III. In welchen Bereichen begegnet uns die digitale Transformation?**

Wir möchten drei Bereiche beschreiben, in denen wir konkret der digitalen Transformation begegnen. Ergänzend bauen wir Antworten von unseren Interviewpartnern mit ein sowie deren auftretenden Gefühle, deren Energiepegel und gehen auf die Handlungen im Umgang damit ein.

**Berufliche Situation. – Der Mensch ist keine Maschine!? -***Ulrike*

In meinem Beruf als Trainerin und Coach erlebe ich die zunehmende Digitalisierung in Lern- und Beratungsprozessen. Die Digitale Weiterentwicklung und die Entwicklung der sogenannten Künstlichen Intelligenz macht auch vor den Berufen von Trainern und Therapeuten nicht halt. In einem Fernsehbericht erfahre ich, dass mittels einer Spracherkennungssoftware nicht nur Inhalte, sondern auch Emotionen erkannt werden oder dass eine Software mittels meines Tasturanschlags meine Emotionen erfassen kann. Diese Wahrnehmungskompetenz wurde bisher als menschliche Kompetenz von Trainern, Therapeuten eben besonders empathischen Menschen gesehen. Bedeutet diese Art von Diagnosekompetenz auch gleichzeitig Behandlungs-, Beratungs- und Trainingskompetenz? Besteht die Möglichkeit, dass die Tätigkeiten von Trainern, Beratern und Therapeuten in naher Zukunft verschwinden werden?

Das macht mir Angst, es macht mich traurig und wütend. Traurig, weil in einer neuen Arbeitswelt 4.0 meine Arbeitsweise möglicherweise nicht mehr gefragt sein wird. Ich liebe es mit Menschen im direkten Kontakt und Austausch zu sein, im Hier und Jetzt, so wie es in der Gestalttherapie gelebt wird. Wütend, weil es durch die technische Entwicklung, Entscheidungen in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen gibt, die allein aus Kostengründen entscheiden, dass man keine Präsenzseminare und keine Präsenzberatung benötigt. „Was digital geht, wird digital gemacht.“ Mein Angstgefühl entsteht, wenn ich auf die Veränderungen in Bildung und Beratung schaue. Wenn die digitale Transformation sehr schnell vonstattengeht, dann betrifft es meine aktive Arbeitszeit in den nächsten Jahren. Mein Selbstverständnis über meine Arbeitsweise und meine berufliche Existenz sind betroffen. Alle drei Gefühle sind auf meiner Energieskala von 0 bis 10 im Bereich 6-8.

Als Gegengewicht erlebe ich meine aktuelle Arbeit als Präsenztrainerin und Präsenzcoach, die mit viel Freude und einem ebenfalls hohen Energiepegel verbunden ist. Daraus schöpfe ich Kraft für ein Widerstandsgefühl in mir. Ich will mir das nicht nehmen lassen. Ich setze mich daher in meiner praktischen Arbeit mit den Möglichkeiten von digitalen Lern-/Lehrprozessen auseinander. Ich beschäftige mich damit, worin der Unterschied von persönlichen Kontakten und Austausch in Präsenztrainings und digitalen Trainings liegen. Ich bin bereit, digitale Möglichkeiten zu erproben und als unterstützendes Element einzubeziehen, wenn mir dies sinnvoll und hilfreich erscheint. Das finde ich im Sinne meines Arbeitsauftrages verantwortlich. Allerdings bestehe ich auf Präsenz als wichtiges didaktisches Element meiner Trainingsthemen. Es gehört für mich auch Mut dazu, gegen den Strom der zunehmenden Digitalisierung von Bildung und Beratung zu schwimmen beziehungsweise ein eigenes Tempo sowie einen eigenen und reflektierten Umgang damit zu entwickeln.

Die überwiegende Zahl der Befragten sehen in der beruflichen Begegnung mit den digitalen Phänomenen viele Vorteile. So werden insbesondere die vereinfachte Informationsbeschaffung und die umfangreiche Informationsfülle sowie die leichtere Kommunikation weltweit vernetzt sehr positiv gesehen und mit Gefühlen wie Freude, Faszination, Neugier und Freiheit erlebt. Auch die Optimierung von Geschäfts- und Arbeitsprozessen, z.B. die Einhaltung von Datenschutz sehen viele Befragten im beruflichen Kontext sehr positiv und verbinden Sicherheitsgefühle damit. Bei jüngeren Befragten wird der Erwerb der notwendigen Medienkompetenzen und die Veränderung von Arbeitswelt als Normalität betrachtet und als bereits erfolgte Transformation gesehen. Bei den älteren unter den Befragten gibt es Hinweise darauf, dass die Arbeitsweltveränderung eher negativ gesehen wird und ein „abgehängt werden“ oder ein „nicht mehr gebraucht werden“ vorherrscht. Gefühle von Ohnmacht und Angst sind damit verbunden. Medienkompetenz ist bei einigen älteren Befragten nur gering vorhanden und kann nur schwer aufgebaut werden. Befragte, die an der Entwicklung von Technologien und deren Umsetzung in Wirtschaftsprozessen beteiligt sind, sehen ihre Verantwortung in der Aufgabe

Medienkompetenz zu vermitteln. Auch wird die Nutzung von digitalen Kommunikationsmöglichkeiten in Verbindung mit analogen Kompetenzen z.B. „gut schreiben zu können“ als verantwortliches Handeln beschrieben, zeigt dies doch die aktive Verknüpfung der analogen und digitalen Welt.

### *Ralph*

Damit stehen wir schon mit beiden Beinen in der Wirklichkeit der Datengesellschaft. Die Vertreter der Kritischen Theorie, vor gut 60 Jahren, Horkheimer und Adorno, hätten sie wohl als eine moderne Variante der instrumentellen Vernunft bezeichnet.

Etwa 150 Jahre nach Hegel kommt bei den Vertretern der Kritischen Theorie zunehmend der Verdacht auf, dass der durch den Gebrauch der Vernunft aufgeklärte Geist, durchaus aus der, von Hegel noch vermuteten Kurve des Fortschritts herausfliegen könne; hinein in die Barbarei übermächtig gewordener instrumentellen Vernunft. Nach ihrer Analyse enthalten der aufgeklärte Geist und die mit ihm konzipierten Wirtschafts- und Gesellschaftsformen Elemente, die dem Ziel einer vernünftigen Gesellschaft mit mündigen Bürgern in verschleierter Form entgegenstehen.

Der Fokus der Kritischen Theorie lag auf dem kapitalistischen Wirtschaftssystem und der ihr zugrundeliegende Gesellschaftsordnung. In diesem System ist die instrumentelle Vernunft Ausdruck des Strebens nach Naturbeherrschung und dem aus diesem Sterben erwachsenen Zweckrationalität, die sich mit dem Streben nach Macht verbindet. Habermas entwickelt daraus später die These einer Entkopplung von Lebens- und Systemwelt; letztere als Domäne der instrumentellen Vernunft, die verstärkt in die Domäne der lebensweltlichen Konzepte vordringt.

Digitale Technologie, insbesondere ihre Einsatzformen und Bereiche, lässt sich als gelungenes Beispiel für die Integration von Anwendungsstrategien instrumenteller Vernunft in unsere Lebenswelt verstehen. Mittlerweile, so schreibt Daniel Houben in seinem Beitrag für den Sammelband „Digitale Transformation im Diskurs“, „kann unsere Alltagswelt gelesen werden als eine Konfiguration digitaler Prozesse.“ (Houben, 2018, S. 203) Denn durch digitale Technologien lässt sich unser bisheriger Umgang mit Daten nicht nur in Wirtschafts- und Wissensprozessen, sondern jegliche Formen sozialer Phänomene in eine Datafizierung mit ungekannten Möglichkeiten was Erfassung, Verarbeitung und Speicherung anbelangt überführen. Damit erhält jedes sonst eher flüchtige Datum einen potenziellen Wert, der von demjenigen, der Erfassung, Verarbeitung und Speicherung weiterverwertet werden kann bzw. verwertet werden könnte.

Houben nennt diesen Vorgang, von dem alle großen Internetunternehmen oder sonstige Systeme profitieren, Kommodifizierung der Daten; will auch heißen jeglicher persönlicher Daten. Neben diesem Rohstoffcharakter gewinnt die digitale Verarbeitung von Daten in Entscheidungsprozessen stetig an Bedeutung. Ihre Effektivität in Schnelligkeit und Umfang verdeckt jedoch die Tatsache, dass „das analytische Potenzial von Daten ... auf der Abstrahierung sozialer Prozesse“ gründet. (Houben, 2018, S. 206)

Eindrückliche Schilderungen liefert die Mathematikerin Cathy O’Neil in ihrem Buch „Angriff der Algorithmen“. Ihrer Ansicht nach verschleiert der Glaube an die scheinbare Neutralität mathematischer Modelle und konstruierter Algorithmen, dass diese nur „in Mathematik eingebettete Meinungen.“ seien. Denn „unsere eigenen Wertvorstellungen und Wünsche beeinflussen unserer Entscheidungen, angefangen bei der Auswahl der Daten, die wir sammeln, die zu sammeln wir uns entscheiden, bis hin zu den Fragen, die wir stellen.“ (O’Neil, 2017, S. 34) Ohne transparente Kontrolle und Reflexion dieser notwendigen Voraussetzung verkommen algorithmisierte Prozesse zu böartige Feedback-Schleifen und, wie sie es ausdrückt, zu Weapons of Math Destruction.

Blieben diese Phänomene in der Systemwelt, dann wären sie dort zu kritisieren und zu modifizieren. Doch diese hat sich längst in den lebensweltlichen Prozessen sozialer Interaktion verankert. Das dort agierende Subjekt hat sich mit ihnen wissentlich oder unwissentlich arrangiert. Es verfügt von nun an über ein metrisches Selbst, das in der Datengesellschaft Verfahren instrumentelle Vernunft anwendet und sie damit kontinuierlich und nachhaltig reproduziert und wird „umgekehrt ein Produkt der datengetriebenen instrumentellen Vernunft. Mit steigender Abhängigkeit der Lebenswelt von Systemimperativen steigt das Risiko, dass der verstärkte Rückgriff des Systems auf die Ressourcen der Lebenswelt Pathologien ausbildet ...“ (Houben, 2018, S. 213)

### **Alltagsleben – Bequemlichkeit hat ihren Preis**

*Ulrike*

Der zweite Bereich ist mein Alltagsleben. Die Verwendung von digitalisierten Haushaltsgeräten, Freizeitmedien, Mobilphones und anderen Kommunikationsmedien gehören zum Alltag. Viele Geräte möchte ich nicht missen, da sie manche Arbeiten sehr erleichtern. Besonders der Online-Kauf und Online-Service haben in meinem Alltag immer mehr Bedeutung gewonnen. Z.B.: Meine „Krankenkasse hat ein Online-Portal und ich kann dort Krankmeldungen einscannen, Bonuspunkte eintragen und Korrespondenz erledigen. Keine Wartezeiten an Schaltern. Die Business-Welt erfüllt damit mein Bedürfnis nach Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Für mich zeigt sich darin auch das Geschäftsmodell von Unternehmen. Services ist nur vordergründig kostenfrei (im monetären Sinne) zu haben, der Preis, den wir zahlen, sind die Daten, mit denen neue Geschäftsmodelle generiert werden können.

Einerseits fühle ich mich bei einigen Alltagshandlungen erleichtert, ja sogar mit Freude erfüllt, weil ich keine extra Wege zu einer Behörde oder einer Filiale machen muss. Willkürliches Handeln von „Beamten“ bzw. „typischen Behördenstellen“ nehmen ab und „normale Geschäfte/Abläufe“ können für mich sehr einfach erledigt werden. Dann aber merke ich auch, dass meine individuellen Bedürfnisse keine Berücksichtigung mehr finden. Sie passen nicht in die automatisierten Prozesse. Das macht mich wütend und weil ich keinen Adressaten meiner Wut habe, letztendlich fühle ich mich ohnmächtig. Ich kann nicht in Auseinandersetzung mit einem Menschen gehen und diskutieren, abstimmen etc. Ich bin zur schmalspurigen Anpassung gezwungen. Ich frage mich dann: Wo bleibt der Diskurs? Wo bleibt die Auseinandersetzung, um Positionen zu klären, wo bleiben Konflikte, an deren Klärung man wachsen kann?

Die digitalen Versprechungen heißen „Künstliche Intelligenz“. Für mich ist das ein Gespenst. Damit so etwas wirklich funktioniert, müssen alle Menschen mit ihren individuellen Bedürfnissen gescannt werden. Will ich das wirklich? Das löst auf jeden Fall auch ein Gefühl von Angst in mir aus. Die Freude über die bequeme Nutzung und die Wut über fehlende direkte Kontakte und die Angst vor dem Gespenst gläserner Mensch sind gleichermaßen hoch. Ich muss immer wieder aktiv entscheiden, ob ich einen Service nutzen will und den Preis mit meinen Daten zahle. Das führt auch manchmal zur Überforderung und die gewonnene Bequemlichkeit wieder auflöst. Ich finde es mutig und ausdauernd, wenn ich immer wieder neu hinterfrage: „brauche ich das und will ich das?“

Der überwiegende Teil der Befragten nutzt Online-Services im Alltag und bewertet das positiv. Durch Online-Services wird das Alltagsleben als einfacher erlebt. Viele benennen Erleichterung, Zeit- und Material-Ersparnisse, ein vereinfachter Wissenszugang, leichte Abwicklung von Vorgängen jeglicher Art bei Behörden, Versicherungen, Banken, Einkäufe lassen sich schnell, unkompliziert und zu fast jeder Zeit durchführen. Gleichzeitig zeigen sich alle Befragten bezüglich der Datensicherheit besorgt, bis hin zur Angst vor Datenmissbrauch durch Nachrichtendienste-Überwachung oder kriminelle Organisationen.

Einige gehen achtsamer mit ihren Daten um und nehmen in Kauf, dass die genauere Beschäftigung mit Datensicherheit auch unbequem ist. Einige verhalten sich eher inkonsequent, da der Nutzungsvorteil im Vordergrund steht. Im Abwägen liegt die Verantwortung und im Bewusst-machen darüber, dass es Bequemlichkeit nicht kostenfrei gibt und einen Preis hat.

### *Ralph*

Neben all dem praktisch Bequemen und dem Faszinierenden der Digitalisierung erfahren wir auch, dass sie bei uns Angst und Ohnmacht auslösen kann. Das Thema Angst findet sich ebenfalls auf der Seite der Macher und derjenigen, die über sie schreiben. Wenn auch mit veränderten Vorzeichen.

Sogar ein Technologieoptimist wie Peter Thiel, PayPal-Mitgründer und Investor, zeigt sich in seinem Buch „Zero to One“ ambivalent, wenn er der Frage nachgeht wie Innovationen unsere Gesellschaft retten können. So verschmelzen rationale und irrationale Aspekte der modernen Gesellschaft, wenn er schreibt „Was uns Menschen von anderen Tieren unterscheidet, ist unsere Fähigkeit, Wunder zu vollbringen. Diese Wunder nennen wir Technologie.“ (Thiel & Masters, 2014, S. 7 f) und um später festzustellen „Wir lassen uns von Big Data hypnotisieren, weil wir Technologie zum Götzen erhoben haben.“ (Thiel & Masters, 2014, S. 147)

Für ihn bleibt der kreativ visionäre Mensch, der optimistische Macher und Ingenieur das Maß aller Dinge. So schreibt er, dass die wertvollsten Unternehmen der Zukunft diejenigen sein werden, „die den Menschen neue Fähigkeiten verleihen, und nicht ..., die sie überflüssig machen wollen.“ (Thiel & Masters, 2014, S. 140) Jedoch braucht die Menschheit neue Technologie, um die Folgen von Technologie aufzufangen. „In einer Welt begrenzter Ressourcen ließe sich Globalisierung ohne neue Technologie niemals aufrechterhalten.“ (Thiel & Masters, 2014, S. 14) Und so bleibt er doch seinem Götzen treu, wenn er zum Ende seines Buches schreibt „Technologie soll uns helfen, unsere Umwelt zu beherrschen und berechenbarer zu machen ...“ (Thiel & Masters, 2014, S. 148) und dabei vergisst, dass damit auch der Mensch selbst gemeint ist.

In diesem Sinne schreibt auch Carsten Knop, Ressortleiter in der Wirtschaftsredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, sein 2017 erschienenes Buch „Zurück in die Zukunft - Warum wir für die Digitalisierung von Morgen den Mut von Gestern brauchen“. Angst erscheint ihm nicht als Grundlage des Mutes, sondern als sein Verhinderer. „Angst ist tatsächlich kein guter Ratgeber, wenn man zum Ziel kommen will ...“ schreibt er (Knop, 2017, S. 8) im Vorwort seines Buches. Was das Ziel ist zeigt sich in der Prosperität der Wirtschaft und der Unternehmen und wer es als solches bestimmt sind ihre technikgetriebenen Visionären und die Visionäre der Kapitalmärkte.

Die Frage ob man mit IT die Welt allein verbessern kann lässt sich zwar stellen ist aber letztlich nicht beantwortbar, bzw. wenn, dann nur unter einer Bedingung. „Wer nicht daran glaubt, gestaltet die Welt nicht mit. So war es im Silicon Valley immer, so wird es in Zukunft bleiben.“ resümiert Knop zum Ende des Buches (Knop, 2017, S. 169) und schließt sich damit der Überzeugung des Netscape Gründers Marc Andreessen an „Tech has an answer for everything.“ (Knop, 2017, S. 152)

Aber auch bei diesem strammen Bekenntnis zur Technologie geht es nicht ohne Ambivalenzen zu. Ist die Angst zwar als schlechte Ratgeberin diskreditiert, so wird sie zur Beförderung des eigenen Arguments doch gerne geschürt, wenn er bei der Forderung nach zügiger Digitalisierung schreibt „Die Welt unserer Wirtschaft ist noch gar nicht wirklich digital, das wird sich bald ändern, und wer macht dann die guten Geschäfte?“ (Knop, 2017, S. 174) oder er fordert, der Geschwindigkeit des technologischen Fortschritts gewiss, eine gesellschaftliche Debatte zu ethischen Fragen „eine Debatte ohne Angst, sondern mit Mut“. Woran Patrick Lindner mit dem Slogan „Digital First – Bedenken Second“ im Wahlkampf 2017 nahtlos anschließen konnte.



Eigentümlich bei Thiel und Knop erscheint, dass jeweils das Individuum hervorgehoben und in Pflicht genommen wird. Appelliert Thiel mehr an den kreativen Unternehmergeist und Mut des Einzelnen, so fordert Knop Mut als das Beiseitelassen der Angst. Und das auch gerne von jedem einzelnen, wenn es um Bildung und Weiterbildung unter dem Primat der Informatik geht oder um die Anpassung von Steuer- und Sozialsystemen. Die Forderung „ohne Angst, aber mit mehr Eigeninitiative, Empathie, Kreativität und Mut zur Veränderung“ erweckt schon allerlei Assoziationen zu den früheren zahlreichen und mittlerweile börsennotierten Ich-AGs. In Rückbezug auf die von Habermas eingeführte Trennung von Lebens- und Systemwelt lässt sich hier ein starker Appell der System- an die Lebenswelt erkennen, sich ihren Erfordernissen anzupassen.

Ob aber reine Anpassung oder Sich-Fügen ins Unumkehrbare genügen, um vom einfachen Ganzen der Digitalisierung in die Ausgestaltung einer gelungenen Transformation zu gelangen, ohne einen ausführlichen breit angelegten Diskurs und natürlich auch Experimente durchzuführen, erscheint fraglich. Dann bliebe es in einer rückschauenden Kritik vielleicht ähnliches festzustellen wie Luc Ferry in „Von der Göttlichkeit des Menschen oder Der Sinn des Lebens“ die Religionskritik von Feuerbach, Marx und Freud in die Formel fasst „Wir haben selbst die Vorstellung erzeugt, derer wir bedurften, und indem wir diesen Produktionsprozess vergessen, geben wir uns der Illusion der objektiven Existenz des Erzeugnisses hin.“ (Ferry, 1997, S. 88) Von da ausgehend könnte man glatt behaupten, dass es die Digitale Transformation als wirkliches Phänomen, das den Menschen in seinem Wesen betrifft, gar nicht gibt. Sie bleibt nur Technik und Formel, deren Realität zu einer Weise des Seins aufgeblasen wurde, die der Bedürftigkeit des Menschen entspricht.

### **Gesellschaftliches und soziales Leben – zwischen Sehnsucht und Sucht**

*Ulrike*

Mein Smartphone ist mein kleiner tragbarer Computer, mit dem ich beruflichen, alltäglichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen an jedem Ort und zu jeder Zeit nachgehen kann. In meinem Umfeld kann ich die unaufhörliche Beschäftigung damit überall und jederzeit beobachten.

Die Nutzung von Smartphone und SocialMedia-Angeboten erlebe ich sehr ambivalent. Ich verspüre ein Gefühl von Kontrolle, ich verpasse nichts, bin immer dabei und kann direkt auf Prozesse einwirken. Wenn ich zur späten Zeit oder in unwegsamen Geländen unterwegs bin, vermittelt mir das Smartphone ein Gefühl von Sicherheit, im Notfall kann ich nach Hilfe telefonieren. Aber gleichzeitig ist die ständige Erreichbarkeit auch belastend. Wenn ich mit Freunden zusammensitze, nervt es mich, dass ständig jemand sein Smartphone in der Hand hat.

Die Social-Media Anwendungen verlagern meine Zeit in eine virtuelle Umgebung. Mein Online-Profil z.B. in Facebook will gepflegt sein. Ich fühle mich unter Druck, nur schöne Fotos von mir, meinen Urlaubsreisen oder beruflichen Aktivitäten zu posten. Meine Bilder sind selbstverständlich nur ästhetisch vertretbare Bilder, wenn meine Pausbacken zu sehr auffallen, nehme ich schnell mal die Funktion „schmaler“ und schon schaue ich in mein schlankeres Abbild. Mein Bedürfnis nach „gesehen werden“ wandelt sich manchmal in eine „Gier nach Aufmerksamkeit. Wenn ich keine Geburtstagsgrüße über FB erhalte, bin ich verletzt. Wenn keiner meine Fotos „liked“ fühle ich mich traurig, weil mich scheinbar keiner „wahrnimmt“. Ich erschrecke vor dieser Entwicklung, die ich bei mir beobachte. Ich finde es anstrengend, mein Online- und mein Offline-Profil im Einklang zu halten. Trotzdem mache ich mit, trotzdem schaue ich morgens erst einmal auf mein Smartphone, während der Zugfahrt, in meinen Pausen, sogar während ich eigentlich einen Film schaue. Das macht mir echt Angst. Ich sehe ein hohes Suchtpotential und merke, wie ich das am liebsten leugnen würde. Dafür schäme ich mich. Das würde ich am liebsten ebenfalls leugnen.

Die alleinige Kommunikation über digitale Medien macht mich eher misstrauisch. Mir fehlt die echte Nähe, der echte Kontakt zu einem Menschen. Ich kann ihn nicht berühren und ich kann nicht seine leibhaftige Präsenz wahrnehmen. Daher bin ich fast ausschließlich mit Menschen online verbunden, die ich auch persönlich kenne und mit denen ich echte Kontaktmomente erleben kann.

Für mich braucht es Mut über E-Mails, Messenger und Handy nicht erreichbar zu sein. Mehr als einmal bin ich mit vorwurfsvoller Stimme darauf hingewiesen worden: „Du bist ja nicht erreichbar“. Mir ist es wichtig, für meine eigene gesundheitliche Balance auf Abstand zu gehen und zu verzichten. Ich will meiner Gier nach Aufmerksamkeit und ständigem Dabei-Sein nicht den Platz überlassen. Meine Strategien lauten: Auszeiten vom Handy – auch wenn es schwerfällt, Medienwechsel von eBook zu Buch, Begrenzung meiner Social Media Kontakte nur mit Menschen, die ich auch persönlich kenne, Entabonnieren – mir die Arbeit machen und den Abmelde-Button vom Newsletter suchen. Wenn ich mich umschau, dann nehmen Kurse mit Achtsamkeits- und Meditationsübungen immer mehr zu, weil die Leute sich nach Technik-freier Zeit sehnen. Alte Tugenden wie „verzichten“ oder „mäßigen“ erwachen zu neuem Leben.

Die Rückmeldungen der Befragten sind sehr ähnlich. Alle sehen Chancen und Risiken und haben ähnliche Erfahrungen mit den Social-Media-Angeboten. Es gibt keinen Befragten, der sie nicht nutzt. Für fast alle Befragten ist der freie Informationszugang, die weltweite Kommunikation, das Ausprobieren von technologischen Möglichkeiten, das Entdecken von neuem Potential zur Nutzung, das Gelingen von digitalen Anwendungen sehr positiv bewertet und mit Gefühlen von Freiheit, Freude, Faszination verbunden. Die Vernetzungsmöglichkeiten, die solidarischen Aktionen, deren schnelle Verbreitung und Mobilisierung von Massen z.B. Friday for Future sehen viele Befragten als sehr positiv und sinnvollen Einsatz digitaler Medien. Gleichzeitig werden aber auch die Gefahren der Manipulationsmöglichkeiten durch Fake-News als beunruhigend erlebt. Weitere negative Auswirkungen in der Social-Media-Nutzung sehen die Befragten in der ständigen Beschäftigung damit, die ständige Erreichbarkeit, die virtuelle Abgelenktheit von der realen Situation, die Bevorzugung der virtuellen Kontakte und Informationen, die oberflächliche Beschäftigung mit oft irrelevanten Themen, keine Bereitschaft sich intensiver mit Themen zu befassen. Viele erkennen ihr eigenes und das von anderen ungebremsen Verhalten in der Nutzung. Im Befragtenkreis haben alle auch einen kritischen Blick auf die Nutzung und suchen Wege, wie sie für sich und ihre Kinder Verantwortung in einer gemäßigten Mediennutzung übernehmen.

### *Ralph*

Schon 1984 untersuchte die Soziologin Sherry Turkle den Computer als „psychologische Maschine“ und ihre Wirk- und Verführungskräfte. Es wäre daher wahrscheinlich ein Fehler, der anscheinend rationalen instrumentellen Vernunft die alleinige Führung im Prozess der Digitalisierung zu überlassen.

Der Informatiker Joseph Weizenbaum sah dies schon 1977 in seinem Buch „Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft“. Für ihn bewirkt der Einsatz von Computern, dass „lediglich die früheren Zwänge verstärkt und erweitert (werden), die den Menschen zu einer immer rationalistischeren Auffassung einer Gesellschaft und zu einem immer mechanistischeren Bild von sich selber getrieben haben.“ Computertechnologie oder Digitalisierung, sind seiner Ansicht nach nicht nur Technologie, sondern bilden eine Sichtweise auf uns selbst und die Welt, in der wir leben ab. (Weizenbaum, 1977).

Im Aufkommen immer wirkungsmächtiger und globalwirksamer Technologie, insbesondere der Kernkraft und globalisierter Ausbeutung von Ressourcen sah der Philosoph Hans Jonas 1979 daher die Frage nach der Verantwortung des menschlichen Handelns neu gestellt. So lautet seine Handlungsmaxime in Anlehnung an Kant.

**„Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“**

Er empfiehlt, den immer komplexeren Technologiefolgen mit einer Heuristik der Furcht zu begegnen, also von den eher negativen Folgen neuer Technologien bei ihrer Einführung auszugehen. Vielleicht erinnert Sie das an die von mir anfangs erwähnte Überlegung des Professors zu BMBF Ausschreibungsverfahren.

Eine mutige Forderung angesichts des wirtschaftlichen Erfolges und Drucks, von dem schon Sherry Turkle in ihrem Buch „Die Wunschmaschine – Vom Entstehen der Computerkultur“ schreibt. Die Menschen „... werden überschwemmt mit Artikeln und Werbespots, die ihnen einreden, dass sie dringend einen persönlichen Computer brauchen. Und sie glauben es, auch wenn sie nicht genau wissen, was sie eigentlich mit ihm anstellen sollen.“ (Turkle, 1984, S. 227) Ein Glaube der weiter von Wirtschaftsverbänden und Autoren wie Carsten Knop befeuert wird, die in jeder Verzögerung der Digitalisierung den Untergang des Abendlandes sehen.

**IV. Fazit***Ralph*

Mittlerweile glauben wir zu wissen, was wir mit digitalen Werkzeugen anfangen sollen, wenn wir zahllose Tools und Apps einsetzen und der Kompetenz von Google-Suchen, Navigationssystemen, intelligenten Empfehlungssystemen etc. vertrauen.

Da Maschinen am effektivsten in für sie definierten Umgebungen arbeiten, fragt Luciano Floridi, Professor für Philosophie und Informationsethik, inwieweit wir noch der Vision folgen, uns die Welt untertän zu machen, woran Peter Thiel noch zu glauben scheint, oder ob wir schon dabei sind eine maschinenfeindliche natürliche Umgebung in eine digitalisierungsfreundliche Infosphäre zu verwandeln.

Jedoch kann das Digitale auch nicht ohne das Analoge, die physische Welt, wenn es darum geht, die Hardware mittels seltener Metalle und Erden zu produzieren sowie die Energie, die erforderlich ist, um auf dieser Hardware die für uns nützliche Software zu betreiben. Die ökonomisch-ökologischen Kosten bleiben im Digitalen oftmals unter unserem Wahrnehmungsradar. Können wir unseren Benzinverbrauch noch an der Tankstelle erfahrbarmachen, so bleiben uns die realen Kosten digitaler Transaktionen dank Flatrate verborgen. Tilman Santarius, Professor für Sozial-ökologische Transformation und nachhaltige Digitalisierung plädiert daher für eine entschleunigte und sanfte Digitalisierung.

Mit einem solchen Vorgehen ließe sich auch der globale Rahmen angehen, in dem Digitalisierung nur eine Erscheinung ist, und den der Soziologe Stephan Lessenich in seinem Buch „Neben uns die Sintflut - Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis“ beschreibt. Die psychologischen Wirkmechanismen von Externalisierung fasst Lessenich unter „Abspaltung und Übertragung, Verdrängung und Sublimierung, Abwehr und Projektion: All diese Mechanismen bilden den psychosozialen Nährboden für das Leben in der Externalisierungsgesellschaft – und für deren Überleben. ... Die nicht enden wollende – und irgendwie auch nicht enden sollende – Akkumulationsdynamik des modernen Kapitalismus trifft das tiefliegende Verlangen der Menschen nach einer ewigen Zukunft.“ (Lessenich, 2016, S. 73)

Digitalisierung, erkennt man beim Lesen seines Buches, ist nicht das Ei des Kolumbus, sondern, mit Hegel gesprochen, nur ein bisher einfaches Ganzes, das erst im gesellschaftlichen Diskurs entfaltet werden muss. Dabei kommen wir unumkehrbar wieder an den alten Themen der Menschheit und ihrer Angst vor der Endlichkeit vorbei. Digitalisierung ist weit mehr als nur Technologie, Risikokapital oder Wirtschaftsmotor. Sie ist auch mehr als die Möglichkeit, das Leben bequemer zu machen oder Utopien oder Dystopien nachzujagen. Sie ist nach Weizenbaum ein Ausdruck unseres Selbstbildes und liegt damit im Verantwortungsbereich unseres individuellen als auch gesellschaftlichen Handelns.

Folgt man Jonas in seiner Konzeption von Verantwortung, dann läuft dies immer auf ein fehlerbehaftetes, für die instrumentelle Vernunft schwer erträgliches, aber freies Handeln hinaus. Frei, weil eben dies Verantwortung erst hervorruft. Verantwortung heißt dann auch, sich auf Veränderungen einzulassen, die das einmal Erreichte stets überwinden, zu etwas machen, dass neue Verantwortungsübernahme verlangt. Verantwortung macht daher Angst und erfordert Mut.

*Ulrike*

Für mein Fazit stütze ich mich erneut auf Erläuterungen zur gestalttherapeutischen Arbeit von Reinhard Fuhr:

„Bei den Erkenntnis- und Erforschungsmethoden der Gestalttherapie geht es nicht vordringlich darum, objektive Wahrheiten (oder Annäherungen daran) auf der Grundlage empirischer Daten als sichere Handlungsgrundlagen zu erkennen, sondern um ein Höchstmaß an Wahrhaftigkeit im zwischenmenschlichen Austausch durch bewusstes Wahrnehmen dessen, was ist, und durch Erkundung der Bedeutungen dessen, was im Hier und Jetzt vorgefunden wird.“

Für das Erforschen bedarf es Neugier, Wissensdurst, Erkenntniswille, nicht nur bei Therapeuten, Beratern und Pädagogen, sondern auch bei Klienten und Teilnehmer. „Diese Neugier stützt einen lebenslangen Lernprozess, auf den sich eigentlich jeder einlassen muss, der Gestalttherapie in ihren vielfältigen Anwendungsformen praktizieren will.“ (Fuhr, 2001)

In meinem Prozess und auch in den Antworten der Befragten tauchen überwiegend ambivalente Gefühle auf. Neben Angst, Besorgnis, Ohnmacht stehen gleichzeitig auch Freude, Freiheit, Neugier und Faszination. Neben der Sehnsucht nach „Gesehen werden“ steht die Scham „gierig zu sein“ bis hin zur Sucht nach „ständiger Bestätigung“.

Neulich lernte ich Willi Butollo kennen und las darauf hin sein Buch „Die Angst ist eine Kraft“. Diese Kraft fand ich bei mir selber auch im Hinblick darauf, dass die Angst nicht alleine vorhanden ist, sondern von ambivalenten und oft ebenso kraftvollen Gefühlen begleitet wird. Butollo schreibt dazu: „Die Angst ist in dem Sinne eine Kraft, die uns sabotieren oder auch aktivieren kann. Mut, als Stärke des Herzens umschrieben, lässt sich nicht im üblichen Sinne trainieren, er ist das Ergebnis persönlicher Entscheidung. Die Entscheidung, die Selbstverantwortung, das damit verbundene Risiko nimmt uns keiner ab. Die allmähliche Stabilisierung der Selbstsicherheit, aus Selbsterkenntnis und Selbstakzeptanz wachsend, lässt die Stärke des Herzens entstehen. Sie ist die Kraft, die sich in der Angst verbirgt, die den Weg weist.“ (Butollo, 2000)

Wie im Ausschreibungstext zu dieser Tagung formuliert, sind Angst und Furcht keine mit dem Mut unvereinbare Gemütsverfassungen, sie sind Komponenten im Spannungsgefüge. Für mich ist Mut eine besondere Fähigkeit trotz innerer Vorbehalte ins Handeln zu kommen. Mit Gefühlen wie Freude und Neugier entstehen Energien, mit denen die Übernahme von Verantwortung und mutige Handlungen möglich werden.

Der Äußerung einer Managementberaterin kann ich beipflichten: „Wir sind noch nicht so digital, wie unsere Umgebung es uns glauben machen will. Der Mensch ist ein soziales Wesen und darauf angewiesen, seine Artgenossen persönlich wahrzunehmen und nicht nur deren digitale reduzierte Abbilder. Der Mensch und seine Beziehung zu anderen Menschen ist im digitalen Zeitalter nicht weniger wichtig, sondern tritt vielmehr noch stärker in den Vordergrund.“ (Liebermeister, 2017)

## V. Nachwort

Knapp ein Jahr nach unserem Vortrag zeigt sich, dass die physische Wirklichkeit kleinster Materieteilchen die wahren Utopien erzeugen können. Wer hätte damals geahnt, dass heute, im Frühling des Jahres 2020, nur digitale Technologien und die von ihnen geprägten Arbeitsprozesse dafür Sorge tragen, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung ihrer gewohnten Arbeit nachgehen kann. Gleichzeitig entfaltet sich die Substitutionskraft digitaler Kommunikationsmedien in ungehemmtem Maße. Videokonferenzen im Job, im Schulunterricht, im familiären Austausch, im Yogaunterricht bis hinein in die Gestaltausbildung ersetzen die direkte menschliche Begegnung und formen oder überformen das, was wir als Kontakt bezeichnen. Und wir sind oftmals froh über diese Möglichkeiten!

In unserem Vortrag „Digitalisierung – Abschied von der materiellen Wirklichkeit“ auf dem DVG-Kongress 2018 haben wir unter anderem mit Bildern von Werbeplakaten gearbeitet, in denen digitale Medien und Roboter in den Kontext von menschlichen Bedürfnissen wie Nähe und Zuneigung gesetzt wurden. Würden wir dieser Vorhersagekraft der Bilder folgen wollen, so wäre es umso wichtiger mit unserer Angst und unserem Mut in Kontakt zu treten, um aktiv erkennen und aktiv entscheiden zu können, was unser Herz noch berührt.

## Literaturverzeichnis

- Bretschneider, M. (2019). Die Funktion von Medien, in Kommunikation, Kontakt und Feld. In Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie e.V., *Gestalttherapie - Forum für Gestaltperspektiven*. Berlin: Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie e.V., .
- Butollo, W. (2000). *Die Angst ist eine Kraft: Über die konstruktive Bewältigung von Alltagsängsten*. München: Piper.
- Ferry, L. (1997). *Von der Göttlichkeit des Menschen oder Der Sinn des Lebens*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Fuhr, R. (2001). Disziplinierte Neugier und phänomenologisch-hermeneutisches Erforschen. In M. S.-F. Reinhard Fuhr, *Handbuch der Gestalttherapie, 2. Auflage*. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Hegel, G. W. (1973). *Phänomenologie des Geistes*. Frankfurt: suhrkamp.
- Houben, D. (2018). Insztrumentelle Vernunft in der Datengesellschaft. In C. Leineweber, & C. de Witt, *Digitale Transformation im Diskurs*. Hagen: FernUniversität Hagen.
- Jonas, H. (1989). *Das Prinzip Verantwortung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Jung, C. G. (1997). *Seelenprobleme der Gegenwart*. München: dtv.
- Knop, C. (2017). *Zurück in die Zukunft - Warum wir für die Digitalisierung von Morgen den Mut von Gestern brauchen*. Frankfurt: Frankfurter Allgemeine Buch.
- Lessenich, S. (2016). *Neben uns die Sintflut - Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag.
- Liebermeister, B. (2017). *Digital ist egal: Mensch bleibt Mensch - Führung entscheidet*. Offenbach: GABAL Verlag.

- Müller, R. (2019). Digitalisierung? - Na gut - und dann? In J. H. Reinhard Bauer, & J. H. Reinhard Bauer (Hrsg.), .) *Vom E-Learning zur Digitalisierung Mythen, Realitäten, Perspektiven 2019* (Bd. 76). Münster: Waxmann Verlag.
- O'Neil, C. (2017). *Angriff der Algorithmen - Wie sie Wahlen manipulieren, Berufschancen zerstören und unserer Gesundheit gefährden*. München: Carl Hanser Verlag.
- Philipp Otto, Eike Graf (Hrsg.). (2017). *3TH1CS – Die Ethik der digitalen Zeit*. Berlin: iRights.media.
- Riemann, F. (2013). *Grundformen der Angst: Eine tiefenpsychologische Studie, 41. Aufl.* München: Ernst Reinhardt.
- Thiel, P., & Masters, B. (2014). *Zero To One – Wie Innovation unsere Gesellschaft rettet*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Timmler, U., & Müller, R. (12. 05 2018). *Digitalisierung – Abschied von der materiellen Wirklichkeit?* Abgerufen am 20. 05 2020 von Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie e.V. (DVG): <https://www.dvg-gestalt.de/wp-content/uploads/2018/09/Vortrag-Ulrike-Timmler-Ralph-M%C3%BCller.pdf>
- Tolkien, J. (1972). *Der Herr der Ringe*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Turkle, S. (1984). *Die Wunschmaschine - Vom Entstehen einer Computerkultur*. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Weizenbaum, J. (1977). *Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft*. suhrkamp: Frankfurt.